

Die Nudität in der Kunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keimpflanze jedoch besitzt Nadeln ohne Schuppen, und die Keimpflanzen von Koniferen, die nur Schuppenblätter besitzen, tragen auch Nadeln. Endlich besitzen die Pflanzen mit Blattranken an Stelle der letztern im Keimlingszustande normale Erstlingsblätter, und ähnliches beobachtet man bei insektenfressenden Pflanzen.

Das ganze Gebilde der Knospe erinnert durch seine Bedeutung, eigentümliche Ruhe während der Winterzeit und durch die nachherige Entfaltung ihrer Teile lebhaft an die Puppe der Schmetterlinge. Unscheinbar und wie tot liegen sie vor uns, bergen aber in sich ein hohes Maß von Lebenskraft, und von dieser geweckt stehen sie auf zu einer höhern Stufe des Daseins — ein schönes Bild unserer eigenen Auferstehung nach dem Tode!

Die Nudität in der Kunst.

Eine Beurteilung vom Standpunkte der Vernunft und des Glaubens.

Von Josef Bühl.

Eine „furchtbare Gefahr für die Sittlichkeit der Völker“ ist in den letzten Wochen glücklich entdeckt worden! Der heil. Alphons soll mit seiner Moralthologie die Unsittlichkeit der Völker am Gewissen haben! Wir können uns freuen. Die gefährdete Sittlichkeit der Völker hat wenigstens dadurch in unserem Parlamente neue, heldenmütige Verteidiger gewonnen — die Alldeutschen! Wurde ihnen auch glänzend nachgewiesen, daß ihr Eifer diesmal ein — blinder gewesen, so wäre es vielleicht doch angezeigt, wenn unsere christlichen Abgeordneten den Eifer der Alldeutschen für die gefährdete Sittlichkeit in die rechten Bahnen lenken wollten durch den Hinweis auf eine andere wirkliche Gefahr für die Sittlichkeit der Völker, auf die „Nudität in der Kunst.“ Das Wort „Kunst“ könnte dabei so weit gefaßt werden, als es die Bekämpfer der Lex-Heinze seinerzeit getan haben. Jedenfalls aber dürfte es angesichts des allgemeinen „Eifers“ für die Sittlichkeit der Völker, der selbst Leute erfaßt hat, von denen man es kaum zu hoffen wagte, nicht ganz unpassend sein, wenigstens in unserem Standesorgane einmal die Aufmerksamkeit hinzulenken auf ein Thema, das eine wirkliche Gefahr für die Sittlichkeit der Völker bedeutet, zu deren Bekämpfung überdies in unserem Österreich (und auch in der Schwetz) noch sehr wenig geschehen ist, auf die „Nudität in der Kunst.“

Was verstehen wir unter der Nudität in der Kunst?

Heitinger schildert uns in seinem Werke: „Aus Welt und Kirche“ (II. Bd., S. 130) den Bauer, der zum erstenmal in den Kunstsammlungen herumgeht. „Bald fängt er an,“ so schreibt Heitinger l. c., „schwindelig zu werden. Neben einem Christusbilde sieht er nackte Gipsfiguren, die nichts weniger als wie die Mutter Gottes oder die heil. Rothburga aussehen. Er schämt sich bei diesem Anblicke, besonders wenn er „Weiberleute“ oder gar seine Tochter „Burgl“ bei sich hat. Die intelligente Welt sagt, diese Schamröte komme vom Mangel an gründlicher ästhetischer Bildung, in Wirklichkeit aber ist es das natürliche und christliche Schamgefühl, welches durch solche Darstellungen verletzt wird.“

Wie es diesem Bauern ergeht, so ergeht es jedem unverdorbenen Menschen, der heutzutage etwa eine größere Ausstellung oder auch nur eine kleine Gemäldegallerie besucht, der die Bilder in den Auslagen größerer Städte oder die Statuen und Ornamente auf öffentlichen Plätzen und Gebäuden, hie und da sogar in Schulen und Kirchen betrachtet, ganz abgesehen von gewissen Theatern und Ballets und von den ausgesprochen unsittlichen Darstellungen verschiedenster Art. Wir sehen da die „Nudität in der Kunst.“

Unser Schamgefühl protestiert gegen solche Nuditäten. „Denn,“ so sagt Heitinger l. c. ganz trefflich, abgesehen noch vom religiösen Standpunkte, „wir sind Deutsche und keine Griechen, die durch die Athletenkämpfe an den Anblick nackter Männer gewöhnt wären. Aber selbst die hellenische Kunst in ihrer besten Periode war keusch; und erst mit deren Verfall, als die Plastik in den Dienst spätgriechischer und römischer Lüsternheit getreten war und die Göttin vor dem Weibe zurücktrat, wagte es Praxiteles, seine Venus nach dem Modell der Phryne gebildet, nackt darzustellen. Wie Plinius meldet, war es selbst für seine Zeit noch ein Wagnis.“ Übrigens sei noch darauf hingewiesen, daß selbst Praxiteles zuerst eine bekleidete, dann erst eine nackte Aphrodite geschaffen, die er beide zu gleichen Preisen verkaufte, die erste an die Koer, die letztere an die Knidier. Auch Phidias soll eine bekleidete Venus gearbeitet haben. Und die „Venus von Milo,“ welche, kaum aus der Erde hervorgegangen, die medicäische Venus erblaffen machte, zu deren Füßen ein Heinrich Heine Tränen vergoß, da er zum erstenmale die Unzulänglichkeit des bloß menschlich Schönen erkannte, jene Venus, von der die Kunstkenner sagen, daß sie die einzige des Altertums sei, in welcher nicht bloß ein schönes Weib, sondern die Göttin der Schönheit zur Darstellung gekommen, auch diese ist wenigstens halb bekleidet.

Cicero bezeichnet ebenfalls die Schamhaftigkeit, welche verhüllt, als ein „officium naturae“ (Naturgesetz.)

Man schwärmt heutzutage so viel für die Naturwahrheit in der Kunst. Die Nuditäten in der Kunst nun sind für alle civilisierten Völker und für uns Nordländer insbesondere unwahr. Wir sehen selbst die sittenlosesten Menschen in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit nie so, wie uns manche Künstler selbst die edelsten Menschen an den Pranger der Öffentlichkeit stellen wollen. Wofür aber selbst der gemeinste Mensch im wirklichen Leben den Schleier der Nacht oder der Einsamkeit sucht, das in der Kunst der Öffentlichkeit preiszugeben, ist nicht bloß unwahr, sondern zum mindesten auch taktlos. Darum hat Gettinger Recht, wenn er von unserer Kunst l. c. S. 134 klagt: „Markart mit seiner Schule, der Schiller's Recept nur zur Hälfte anwendet, da er zwar die Wollust malt, aber „nicht den Teufel dazu,“ findet Bewunderer und Nachahmer genug! Sollte die Kunst nicht mehr ihres erhabenen Amtes walten dürfen, auf dem Wege des Schönen Führerin zu Gott zu sein, den Winkelmann Ursprung und Quelle aller Schönheit genannt hat? Soll sie denn überall erniedrigt werden zur Hetäre im Dienste flüchtigen Sinnenreizes, oder im besten Falle über das Genre sich nicht erheben dürfen?“

Ja warum, so müssen wir uns fragen, warum liebt denn unsere Kunst so sehr die Darstellung schamloser Nuditäten?

Eine Hauptursache dafür liegt wohl zunächst darin, daß diese Nuditäten am besten bezahlt, verstanden und am meisten gelobt werden.

Wer kauft denn Kunstwerke?

Außer den wenigen Kunstkennern und Kunstfreunden doch größtenteils niemand als unsere sittlich vielfach verkommene Geldaristokratie: Reiche Börseaner, Emporkömmlinge aller Art ohne Kunstverständnis, blasierte noble Herren und Damen, deren ästhetischer Sinn nur noch durch pikante Nuditäten gereizt werden kann.

„Paupertas meretrix,“ das gilt auch vom Künstler, dessen moralische Grundsätze in unserer materialistischen Zeitströmung ihm wohl vielfach hierbei keine großen Schwierigkeiten bereiten dürften. Der moderne Künstler kann sich von einem großen Teile seines Publikums mit Heine sagen: „Nur wenn wir im Not uns fanden, da verstanden wir uns gleich.“ Jüdische oder ungläubige Kunstkritiker, die oft auch nur für die Unsittlichkeit ein zartes Verständnis haben, tragen noch das Ihrige dazu bei.

Mangel an idealem Sinn also beim Publikum und beim Künstler, Armut und materiell unselbständige Stellung des Künstlers bieten uns wohl vielfach einen traurigen, mehr psychologischen Erklärungsgrund für die schamlosen Nuditäten in der Kunst, keineswegs aber einen Entschuldigungsgrund, der stichhaltig wäre vor dem Forum der Vernunft und des Glaubens.

Allein das Gesagte gilt doch vielfach bloß von der großen Menge der Brot- und Spekulationskünstler. Fragen wir einmal ernstere, edlere Künstlernaturen, die für das Ideal der Kunst leben und sterben, was geben uns wohl diese als Grund dafür an, daß auch sie schwärmen für die Nudität in der Kunst? Wir dürften wohl da kaum eine viel andere Antwort bekommen, als die, welche wir bei Lessing in seinem klassischen „Laokoon“ (V.) lesen können.

Lessing verteidigt l. c. den Bildhauer, den den Laokoon, abweichend von Virgil, völlig nackt dargestellt hat, auf folgende Weise: „Würden wir unter dieser Bekleidung nichts verlieren? Hat ein Gewand, das Werk sklavischer Hände ebenso viel Schönheit als das Werk der ewigen Weisheit, ein organisierter Körper?

Not erfand die Kleider. Und was hat die Kunst mit der Not zu tun! Ich gebe es zu, daß es auch eine Schönheit der Bekleidung gibt, aber was ist sie gegen die Schönheit der menschlichen Form?“

(Schluß folgt.)

Welches sind die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der Formfehler bei den schriftlichen Arbeiten der Böglinge unserer Volksschule, und durch welche Mittel können diese Mängel beseitigt werden?

Don Xaver Schaller, Lehrer, Steinhäusen.

Welcher Lehrer wünschte nicht, seinen lieben Kindern, wenn er selbe der Schule entläßt, einen köstlichen Edelstein zu bieten, vermittelt dessen die Böglinge im spätern Leben ihr Glück zu machen im stande wären? Ein solcher Edelstein, wertvoll besonders für die Gegenwart, ist meines Erachtens die Kenntniß der Muttersprache und ganz besonders deren schriftliche Anwendung im geselligen und geschäftlichen Leben. Wie feurig, wie freudig erstrahlt das Auge des Menschenkindes, wenn durch ein wohlbedachtes, klug abgefaßtes, formgerechtes Briefchen ihm eine glückliche Lebensstellung zugefallen, wenn gar ein höherer Berufskreis sich vor ihm erschlossen, wenn bei der Rekrutenprüfung die Aufsatzcensur günstig lautete, oder dem Nebenmenschen gute Dienste geleistet, ihm Hilfe in der Not und so jemand so zu sagen zeitlich und ewig glücklich geworden! Ja, man muß es gesehen haben, dies Ausleuchten des Auges, diese in der Freude erstrahlende Seele, und der pflichtgetreue Lehrer wird alles aufbieten, um die Ursachen der Dürftigkeit, der Gedankenarmut und der